

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm besuchte am Montag von Rom aus die durch Brand schwer heimgegriffene russische Grenzstadt Wjatski und brachte derselben als Geschenk ihres Landesherren, des Zaren, eine Unterstüfung von 5000 Rubel, wobei der Monarch eine Ansprache an die auf dem Marktplatz versammelte Bevölkerung hielt.

\* Prinz Tschun hat, nachdem seine persönlichen Besuche von der Familie des Fürsten v. Ketteler abgelehnt worden sind, einen seiner Begleiter nach Münster entsandt, der in dessen Auftrag am Grabe des Ermordeten drei Kränze niederlegte. Der Prinz, der auch den Krupp'schen Werken in Essen einen Besuch abgestattet hat, gedenkt noch in dieser Woche Deutschland zu verlassen.

\* Deutschlands Verluste während der China-Wirren betragen nach den 18 bisher veröffentlichten Verlustlisten bei der Marine 297 Mann, beim Expeditionskorps 379 Mann, zusammen also 676. Von der Marine sind 49 Mann gefallen oder ihren Wunden erlegen, 138 verwundet, 21 verunglückt, 89 an Krankheiten gestorben. Vom Expeditionskorps sind gefallen oder an den Wunden erlegen 16 Mann, verwundet 132 Mann, verunglückt 49, an Krankheit gestorben 182.

\* Die bevorstehende Tagung des Reichstags soll im Hinblick auf die Verhandlungen über den Zolltarif möglichst wenig mit anderen gesetzgeberischen Arbeiten beschwert werden. Der Schwerpunkt der Entscheidung liegt zweifellos in der Zeit der Verhandlungen über den Zolltarifentwurf, und es ist daher durchaus erklärlich, wenn seitens der verbündeten Regierungen bei der Bemessung des gesetzgeberischen Bemühens für die nächste Reichstags-session der Gedanke leitend gewesen ist, möglichst alles von jener Tagung fernzuhalten, was die Lösung der schwierigen Aufgabe der Feststellung des Zolltarifs erschweren konnte.

\* Im Reichs-Versicherungsamt wird gegenwärtig an der Fertigstellung der Nachweisung der Rechnungsergebnisse der Versicherungsanstalten für 1900 gearbeitet. Es hat sich ergeben, daß wieder recht vielfach eine Zunahme der entschädigungspflichtigen Unfälle gegenüber dem Vorjahre zu bemerken gewesen ist.

### Oesterreich-Ungarn.

\* Straßenerzesse und Revolversehkeiten sind in Oesterreich-Ungarn infolge des Nationalitätenkampfes ständig an der Tagesordnung. So wurden bei dem deutschen Fest in Lissa (Mähren) auf die Festteilnehmer aus dem Gebüsch sechs Schüsse abgefeuert, glücklicherweise wurde niemand getroffen. Eine Eskadron Kavallerie ist nach Lissa abgefannt. In Budapest erfolgten am Sonntag an zwei Stellen Zusammenstöße zwischen Zivilbevölkerung und Militär. Eine Person wurde getötet, drei lebensgefährlich, fünf schwer und 20 leichter verwundet. Die Polizei vermochte erst nach Anruf militärischer Hilfe Ordnung zu schaffen. Vierzig Verhaftungen wurden vorgenommen.

### Frankreich.

\* Kaum ist der Zarenbesuch in Frankreich vorüber, als auch schon der häusliche Zwist wieder in hellstem Feuer auflodert. Die Nationalisten sind wütend über das Ansehen, das Douhet und Walbed-Rouffes-Kabinet durch den Besuch gewonnen haben; sie schimpfen auf eine Allianz, die bloß der Verteidigung dienen soll, denn Frankreich werde von niemand bedroht, und schimpfen auf Douhet und die Regierung, die verhindert hätten, daß das Zarenpaar nach Paris gekommen sei.

### Dänemark.

\* Das englische Königspar reiste am Montag aus Dänemark zunächst nach Kiel ab. An Stelle des Königs Eduard trat gleich ein neuer Gast, Prinz Georg von Griechenland, der Gouverneur von Kreta, in Fredensborg ein, wo sein Vater, der König von Griechenland, bereits seit längerer Zeit weilt.

### Balkanstaaten.

\* Die türkischen Regierungskreise sind sehr verstimmt gegenüber der Haltung Rußlands und Frankreichs in Syrien. In der Nähe von Aleppo sind in den letzten Wochen Unruhen ausgebrochen, welche als Folge französischer Aufwiegeleien angesehen werden. Zugleich tritt in Palästina die russische Propaganda immer auffälliger hervor. So wurde vor einigen Tagen die Eröffnung eines russischen Postamtes in Jerusalem zum Anlaß für Kundgebungen, bei denen der Zar als der Schirmherr aller Christen im heiligen Lande bezeichnet wurde.

\* Auf einem dem Fürsten von Montenegro gehörigen kleinen Dampfer wurden bei einer Fahrt auf dem Skutari-See in der Nähe der türkischen Ortschaft Sterebetsch von etwa 20 Personen aus dem Hinterhalt zahlreiche Schüsse abgegeben; es wurde niemand verletzt. Die montenegrinische Regierung hat energisch gegen diesen Angriff und gegen die Verletzung der montenegrinischen Fahne protestiert.



General v. Lentze.

Kommandierender General des 17. (westpreuss.) Armeekorps. Der Genannte gilt als bester Kenner der militärischen Verhältnisse Rußlands und ist als Oberführer bei einem ebenwährenden Kriege an der Ostgrenze Deutschlands dekoriert.

### Amerika.

\* Der Mörder Mac Kinleys ist in Buffalo am Dienstag nach kurzer Verhandlung zum Tode verurteilt worden.

\* Infolge der Entbedung, daß Anarchisten und andere unlesbare Einwanderer auf gefährliche Pässe nach den Ver. Staaten gekommen sind, sollen die Einwanderungsgesetze weit schärfer als bisher durchgeführt werden. Die aus dem Auslande zurückkehrenden Amerikaner müssen imstande sein, sich über ihre Persönlichkeit auszuweisen. Bei Zwischenbedragungen soll der Nichtbesitz eines Passes oder des Ausweises, daß der Inhaber amerikanischer Bürger ist, als Grund zur Zurücksendung angesehen werden.

\* Die in Chicago verhafteten Anarchisten wurden am Montag wieder in Freiheit gesetzt, da keine Schuldbeweise gegen sie vorlag.

\* Der Anarchistenhauptidee Johann Most ist in Newtom (Hong Island) in der Nacht zum Montag wieder verhaftet worden, während er vor einer aus 500 Köpfen bestehenden Menge sprach.

\* Der Krieg zwischen Venezuela und Kolumbien scheint auf einem toten Punkt angekommen zu sein; augenblicklich fehlt es den Venezolanern und den kolumbianischen Liberalen nach den zwei größeren Gefechten an Angriffskräften. Die Venezolaner scheinen die Schuld an ihren allerdings wenig rühmlichen Niederlagen auf das Dazwischentreten eines

französischen Schiffes schieben zu wollen. Der französische Kreuzer „Sudet“ hat einen Kampf mit venezolanischen Kanonenbooten mit dem kolumbianischen Kanonenboot „Binson“ dadurch verhindert, daß er sich zwischen beide Teile legte. In ähnlicher Weise hat er die venezolanischen Kanonenboote gehindert, die Kolumbier zu beschließen, als diese in Rio Sacha landeten.

### Afrika.

\* Die Lage in Südafrika ist mit Beginn der wärmeren Jahreszeit für die Engländer sehr schwierig geworden. Die Boeren, die für ihre Pferde jetzt überall reichlich Futter finden und auch über ein bei weitem besseres Pferdmaterial verfügen als ihre Gegner, bieten auf allen Stellen des weiten Kriegsschauplatzes den englischen Truppen kräftigst Schach und haben wiederholt in letzter Zeit englische Abteilungen matt gesetzt, ja sogar eine erhebliche Zahl von Geschützen erbeutet. Lord Kitchener hat mit seiner ebenso völkerrrechtswidrigen als zwecklosen Proklamation nichts weiter erreicht, als daß die zur Verzeufung getriebenen Boeren nunmehr kräftiger als je zum Angriff übergehen, was sonst nicht gerade aus den Eigenarten der Boeren gehörte. Lord Kitchener kann zwar in seiner letzten Depesche, die am Sonntag in London eintraf, über einige Erfolge berichten. Allein diese werden reichlich aufgewogen durch Verluste, die die Boeren bei ihren Operationen in der Kapkolonie — denn nur auf diesen Teil des Kriegstheaters bezieht sich Kitcheners Depesche — den Engländern beigebracht haben.

\* Daily News' erfährt aus dem Haag, Botas und de Wet's neue Pläne schlössen die Annexion der Kapkolonie und Natal ein, worauf ein allgemeiner Aufstand in beiden Kolonien erfolgen werde.

### Asien.

\* In Peking ist alles völlig ruhig, seit es von den Truppen der Mächte geräumt ist. Die Truppen Jüan'schikais halten die Ordnung aufrecht. Die Haltung der Bevölkerung ist allgemein freundlich gegen die Fremden.

## Die Infanterie-Taktik in Süd-Afrika.

Im südafrikanischen Kriege standen sich Gegner gegenüber, die beide mit modernen Feuerwaffen ausgerüstet waren und auf einer der unferigen gleichen oder ähnlichen Kulturstufe standen. Eben darum sind manche der dortigen Ereignisse und militärischen Maßnahmen auch für Deutschland lehrreich, wenn man auch nicht ohne weiteres überall Vergleiche ziehen kann zwischen Südafrika und hier. Mit solchen Betrachtungen werden die „Militärischen Betrachtungen über den Krieg in Südafrika“ eingeleitet von einem Deutschen, der im südafrikanischen Kriege mitämpfte, sehr häufig zum Kriegsrat der Boeren zugezogen wurde und über eine Empfehlung des Präsidenten verfügte, die ihm gestattete, überall dahin zu reiten, wo interessante Kämpfe zu vermuten waren. Dieser Bericht wird im jüngsten Heft zum „Militär-Wochenbl.“ veröffentlicht. Es seien hier aus diesem Bericht einige Stellen hervorgehoben, welche die Taktik der Infanterie auf Seiten der Engländer und der Boeren behandeln. Das Schwergewicht bei den dortigen Kämpfen lag allerdings bei der Infanterie. Man hat gesehen, daß Fußvolk imstande ist, unter Umständen ohne Unterstützung der Artillerie angriffsweise den Sieg zu erringen. Die Artilleriekämpfe dort bieten für einen europäischen Zukunftskrieg nur unvollkommene Anhaltspunkte. Die Zahl auf der einen Seite, Versahren und Material auf der anderen waren zu minderwertig.

Scharfe Kritik übt der Verfasser an der Fehlwaffe der englischen Infanterie. Dieselbe ist um so bemerkenswerter, als diese Fehlwaffe dem Auge gewöhnlich Silber darbot, welche nicht wesentlich von denen abweichen, welche die deutschen Friedensübungen zeitigen. Die Kriegserfahrungen in Südafrika stellen indes

nicht die deutschen Vorschriften über die Fehlwaffe bloß, wohl aber die Art der Ausführung derselben, wie dies bei uns im Frieden geschieht. Es würde sehr gefährlich sein, unsere Friedensübungen unfriedensmäßig zu gestalten und sich darauf zu verlassen, daß sich im Ernstfall alles von selbst ergeben wird. Die englischen Niederlagen gegenüber den Boeren sind zuzuschreiben ihren planlosen Frontalangriffen und dem Umstande, daß die Engländer meistens die zentrale, die Boeren die konzentrische Stellung inne hatten. Die konzentrische Stellung aber begünstigt wie keine andere die eigene Feuerwirkung, zersplittert aber diejenige des Gegners. Feuerwirkung ist aber heute alles; das übrige verschwindet dagegen. Die Boeren hatten keine blanken Waffen. Man kann aber dem Gegner heute mit Feuer ebenso energisch zu Leibe gehen, wie früher mit der blanken Waffe. Man kann den Feind nicht mehr aus seinen Stellungen herauswerfen, sondern nur herauschießen. Der Verfasser stellt die deutsche Infanterie im Präzisionschießen dem deutschen Boeren mindestens gleich. Nur die Schnitt der Boeren mindestens besser. Die Boeren Augen jener Leute sind besser. Die Boeren verstanden es ausgezeichnet, sich gegen die feindliche Feuer zu decken und an den Feind heranzuschicken. Bei den Engländern selbst der Verfasser, daß bei dem sprungweisen Vorgehen das Stopfen des Feuers zu auffällig gewesen sei, auch waren die Sprünge zu lang und hätten in viel kleineren Gruppen ausgeführt werden müssen. Auch der schnelle Lauf unserer deutschen Schützenpatronen würde den Gegner zu unmerklich machen. Man hätte bei den Engländern die Ruhe der Führer auf den Stufen des Feuers, das Klappern der auf gepflanzten Bajonette und konnte sich auf seinen der Boeren daher in aller Ruhe zum Schuß fertig machen. Wenn sich die englischen Angreifer in langen Reihen erhoben und der letzte Akt des Dramas begann, so richteten sich ungeführt die Boeren ihr Feuer auf die großen Ziele, die ein anlaufender Schwarm in der Nähe bietet. Diese Anläufe sind fast alle gescheitert, ob sie auf 300 oder 50 Meter angelegt waren.

Beim Angriff betonten die Boeren vor allem Dingen Deckung und gegenseitige Feuerunterstützung bei der Annäherung. Im letzten Stadium des Angriffs suchten sie ihre Erfolge lediglich in der bestmöglichen Ausnutzung ihrer Feuerwaffen. Wenn es nicht zu vermeiden war, offene Stellen zu passieren, dann bewegte man sich meistens kriechend oder ausnahmsweise mit ganz kurzen Sprüngen von 10 bis 15 Meter Schritt und in Gruppen von 3 bis 15 Mann oder einzeln vorwärts. Die Engländer kamen diesen Sprüngen gegenüber mit ihrem Feuer meistens zu spät. Das Militär-Wochenbl. hat schon vor 4 Jahren Betrachtungen angestellt über die Notwendigkeit, zur Lösung der Angriffsfrage Kriegserfahrungen bei der Infanterie mehr als bisher einzuführen. Das Erspähen der Boeren Schützen in ihren Deckungen wurde erheblich erleichtert durch die äußerst praktische schmutzgraue und graubraune Kleidung, die die flache Kopfbedeckung. Die flachen Hüte der Boeren bewährten sich gegenüber den hohen Tropenhelmen der Engländer, die ihre Vertiefungen schon von weit her bemerkbar machten. Die Bemerkungen des Verfassers über die geringen Kämpfe bekämpfen den verhältnismäßig geringen Erfolg der Hydritgranaten. Das Nordend-Geschütz wird als eine für die Zukunft Waffe bezeichnet, die eine bedeutende Zukunft hat. Gelobt werden die Stahlschilde, die von diesen Geschützen geführt wurden oberhalb der Hüfte, da sie gegen Schrapnel- und Gewehrfeuer vorzüglichen Schutz gewährten. Die Leistungen der englischen Kavallerie waren sehr gering. Auf der Boerenseite sucht alles als herbeizuführen Infanterie in abgesehenem Zustande. Die Boeren suchte der Kavallerie, im Gefecht mit der Waffe zu attackieren, scheiterten fast alle. Merkenswert ist, was der Verfasser anführt über die Fehlwaffe der abgesehenen Kavallerie. Es ist auf der Meinung, daß der Patronenverbrauch der Kavallerie in abgesehenem Zustande auszuüben ist. Der Kavallerist, wenn er zu Pferde bleibt, kann meistens nicht erlinden, was in einem Gehöfte, Dorf oder Busch steht.

## Die verlorene Tochter.

57

Roman von G. Wild.

(Fortsetzung.)

Selma behandelte den jungen Mann mit einer spöttischen Ueberlegenheit, die sie sonst nur in den seltensten Fällen hervorbrachte. Manchmal drehte sie ihm auch ziemlich ungeniert den Rücken und sprach zu Frieda, die still und wortlos dastand.

Jetzt erhob sich der Pole und trat ans Klavier. Miß Wilson war nicht muntlich, aber sie schwärmte für Musik und in diesem speziellen Falle wohl auch für den Musiker. Blinski spielte wirklich gut und man hörte ihm mit Vergnügen zu.

Selma lag in einem Schaukelstuhle und hielt die Augen halb geschlossen. Sie schlug dieselben auch nicht auf, als der junge Mann an sie herantrat.

„Fräulein van Beerbrood, Sie träumen wohl von Otende und vergangenen Zeiten.“ Führte er, sich zu ihr beugend. Sie schlug die Augen nicht auf und hob nur die Schultern.

„Was Sie sich alles einbilden,“ sagte sie gleichgültig; „ich dachte an gar nichts. Das passiert mir oft, wenn ich mich in Gesellschaft befinde.“

Er überhörte absichtlich die Ungezogenheit, welche in ihren Worten lag, und fuhr fort: „Sollten Sie schon den Baron von Bohlen vergessen haben? Er war doch in Otende einer Ihrer getreuesten Verehrer.“ Selma zuckte leise zusammen, aber sie hob die Augen nicht.

„Baron von Bohlen?“ entgegnete sie. „Wie

kommen Sie auf den? Er hat doch Otende kurz nach Ihrer Ankunft verlassen.“

„Ganz recht! Seine Abreise geschah etwas schnell und unvermittelt. Man erzählte sich sogar, daß er einen besonderen Grund dafür gehabt habe.“

„Möglich! Doch was kümmert es mich!“ Selmas Stimme zitterte leise; hastig setzte sie den Schaukelstuhl in Bewegung.

Um Harrys Mund spielte ein boshaftes Lächeln. „Er ist hier, ich habe ihn heute gesehen,“ sagte er.

„Wer? Er? Baron von Bohlen?“

„Mit einem Rud floß Selma von dem Stuhl auf, so heilig, daß sie fast gestürzt wäre. Mit bebender Hand sich an einem kleinen Stuhl festhaltend, wiederholte sie heilig die Frage: „Bohlen ist hier in Berlin? Sie haben sich nicht getäuscht?“

„Ich pflege mich nicht zu täuschen,“ lautete die kalte Antwort; „Sie sehen aber, wie recht ich hatte, der Baron interessiert Sie mehr als Sie zugeben wollen, Fräulein van Beerbrood!“

Sie hatte sich schon wieder gefaßt. Mit zusammengekniffenen Lippen stand sie trotzig da. Er sollte nicht wissen, was in diesem Augenblick in ihrer Seele vorging. Aber er wußte es doch, das sagte sie sich mit erbarmungsloser Deutlichkeit. Er las in ihrer Seele wie in einem aufgeschlagenen Buch.

Er wußte, was sie damals in Otende gelitten und was sie heute noch litt! Harry Wilson kannte das Geheimnis ihres Lebens, die Stelle, wo sie verwundbar war.

Der Pole spielte eine sanfte, süß ein-

schmeichelnde Weise. Lydia verwandte keinen Blick von ihm, Frieda lauschte mit halbgelassenen Augen — keines achtete der beiden; Harry Wilson versicherte sich dieser Thatsache durch einen raschen Blick. Er erfaßte Selmas Hände; sie waren eiskalt und zitterten. Er zog das junge Mädchen einige Schritte weiter zu einem kleinen Sofa und setzte sich dicht neben die Widerstandslose.

„Hören Sie mich an,“ begann er mit leidenschaftlich erregter Stimme; „meine Gefühle für Sie sind noch immer nicht erloschen, sondern sind unverändert dieselben geblieben. Als ich Ihnen damals in Otende meine Liebe gestand, da lachten Sie mir ins Gesicht — Sie ahnen nicht, wie tief Sie mich verletzt und beleidigt haben! Bald erfuhr ich den Grund Ihres verächtlichen Benehmens. Sie liebten einen andern, den Baron von Bohlen. Sie liebten ihn und hatten mit ihm am Grunde geheime Begegnungen. Erinnern Sie sich noch der letzten Zusammenkunft mit dem Baron? Es war ein kalter, unfreundlicher Abend — Sie suchten mit Bohlen Schutz in einer alten, halbverfallenen Fischerhütte. Am nächsten Tage war der Baron abgereist, ohne Sie zu verständigen, ohne eine Zeile für Sie zu hinterlassen. Ist es nicht so?“

„D schweigen Sie!“ murmelte Selma, beide Hände gegen ihr wild pochendes Herz pressend.

„Ich bin halb zu Ende. Wer so wie ich Ihren Stolz kennt, der nur allein kann wissen, was Sie damals gelitten. Der Baron hatte Sie schamlich verlassen, nachdem er Ihnen wahre Liebe und Treue geschworen. Und Sie wissen wahr-

scheinlich heute noch nicht, weshalb er Sie verlassen hat. Ich will es Ihnen sagen — er hatte dabei eine Braut, ein abeliges, stolzes Fräulein, welches inzwischen seine Gattin geworden ist. Es war bloß ein Spiel, das er mit Ihnen getrieben!“

In seinem rachsüchtigen Eifer hatte Harry Wilson nicht bemerkt, daß Selma blässer und immer blässer geworden war. Als er wieder sank sie mit einem tiefen Seufzer befinnungslos zurück.

Ein betroffener Anstrich machte die Augen aufmerksam. Der Pole brach sein Spiel ab. Frieda sprang auf und eilte zu Selma. „Ein plötzliches Unwohlsein,“ sagte Harry zu den Herren, die soeben aus dem Rauchzimmer hereinkamen.

Mit einem dumpfen Schrei stürzte Frieda zu seiner Tochter. Wie ein Kind nahm er sie in seine Arme. „Einen Wagen, schnell, einen Wagen!“ rief er.

Lydia wollte ihr Hausfrauenrecht geltend machen und Selma nach ihrem Zimmer bringen bis sie zu sich gekommen sei. Aber der Pole länder nahm das Anbieten nicht an. „Schnell,“ daß ihm Frieda kaum folgen konnte, verließ er mit seiner Last in den Armen die Wohnung der Wilsons.

Ohne auf die bedauernden Worte der zurückbleibenden zu hören, trug er Selma fort die Treppe hinauf und befiel den bereiteten den Wagen. Er ließ seine Tochter nicht an den Armen, bis er sie daheim auf ihr Bett betete. Es lag ein solcher Ausdruck herzzerreißender Angst in seinem ganzen Wesen, daß Frieda